

Sprödes Pathos

In der letzten Zeit wird deutlich, dass die Musikgeschichte der USA sich nicht in Namen wie Barber, Bernstein, Copland, Gershwin und Ives erschöpft. Erwähnung verdient etwa Henry Cowell (1897-1965), der den Begriff des Clusters prägte und eine formal durchdachte, von sprödem Pathos getragene Musik schrieb. Die hier eingespielten Werke, überwiegend aus den 20er Jahren, überzeugen vor allem durch ihre expressive Wucht. Stefan Litwin wird den sehr kniffligen Aufgaben mehr als gerecht, und das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken lässt eine große Affinität zur effektvoll kühlen Ästhetik des Amerikaners spüren. *F.S.*

Interpretation Klang

★★★★

Cowell, Klavierkonzert, Irish Jig, Domnu, the Mother of Waters, Four Irish Tales, Three Legends, Sinfonietta, Concerto Piccolo; Stefan Litwin (Klavier), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern (1999) col legno/harmonia mundi CD 20064 (73'48")



Askese und Poesie

Völlig entspannt klingt Morton Feldmans Opus aus dem Jahre 1985. Schein-

bar endlos wiederholt das Klavier gebrochene Akkorde, mal im Diskant, mal im Bass. Dazwischen immer wieder Stille, punktgenau eingesetzt. Die Streicher antworten, mal zusammen, mal einzeln. Die Musik ist sehr leise, manchmal an der Grenze der Hörbarkeit. Wiederholung und Gleichförmigkeit. Das Ives-Ensemble bewahrt immer die Spannung. Fremde Klänge, denen man nachhören muss. Am Ende so etwas wie eine Melodie, kleine Veränderungen im Rhythmus. Ansonsten: Reduktion. Eine asketische und zugleich poetische Musik, die zum genauen und zum mehrfachen Zuhören zwingt. Der Lohn: eine gelassene Ruhe und meditative Gedanken. *F.H.*

Interpretation Klang

★★★★

Feldman, Piano and String Quartet; Ives Ensemble (1998) hatArt/harmonia mundi CD 128 (73'52")



Schlacht bis Nacht

Diese CD vereint Klaviermusik von Komponisten aus vier Generationen, die durch ein Band persönlicher Begegnung und Beeinflussung zusammengehalten werden. Im Hinblick auf die Ereignisdichte lassen sich zwei Paare bilden: Wolpe und Zimmermann, bei denen die Musik ohne größere Luftpausen in Bewegung bleibt, sowie Feldmann und Seel, die dem einzelnen Klang großen Spielraum zur Entfaltung gönnen.

Stefan Wolpes „Battle Piece“ (1943-47) ist nicht nur mit Abstand das älteste Werk der Aufnahme, sondern auch am sperrigsten und am schwersten zugänglich. Eine an Irrsinn grenzende Verstörung spricht aus diesem rastlosen Stück, dessen programmatisch-emotionaler Gliederungsbogen zwar erkennbar bleibt, dessen Ausdrucksradius aber extrem eingeschränkt ist – ständiger Hochdruck lässt Vielfalt nicht zu. Beschränkung ist zwar auch Morton Feldmans Maxime, doch die Wirkung frappt immer aufs Neue. So wenig hier geschieht, so lange hier einzelne Anschläge gehalten werden, so faszinierend ist es doch, den Tönen im Verklängen nachzulauschen, quasi ins Instrument hineinzuhören und dort einen akustischen Mikrokosmos zu erspüren.

Walter Zimmermanns „Wüstenwanderung“ malt Landschaften um einzelne Töne, kombiniert sie und dehnt sie zu weiten Wanderungen aus. Daniel Seels „Nachtstücke“, das kürzeste und kurzweiligste Werk, spielen mit kurzen, bewegten Phrasen und lang gehaltenen Tönen, später auch mit pointierten Klangeffekten.

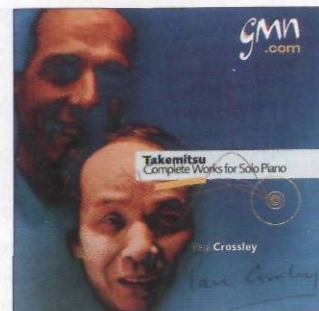
Seels interpretatorische Leistung verdient uneingeschränkte Bewunderung.

Malte Krasting

Interpretation Klang

★★★★

Vier Generationen: Wolpe, Battle Piece; Feldman, Palais de Mari; Zimmermann, Wüstenwanderung; Seel, Nachtstücke; Daniel N. Seel (1999) hatArt/harmonia mundi CD 139 (75'27")



Französisch

Als erster Gesamteinspielung der Klavierwerke von Toru Takemitsu (1930-1996) kommt vorliegender Produktion große Bedeutung zu. Zwar ist sie nicht absolut vollständig – mit „Corona“ und „Crossing“ fehlen zwei graphisch notierte Kompositionen –, doch darüber zu mäkeln wäre kleinlich. Mit der abgründig ersten Romanze von 1948/49 und den schumannesken Klavierstücken für Kinder von 1979 enthält das Programm dafür sehr interessante Ersteinstrumentationen. Störend wirkt allein die konfuse Anordnung der Stücke, die chronologisch wie systematisch keinen Sinn ergibt. Interpretatorisch jedoch steht alles zum Besten, zumal Paul Crossley in diesen französisch angehauchten Werken seine musikalische Bildung – er war Schüler von Olivier Messiaen und Yvonne Loriod – voll ausspielen kann.

Takemitsus Klavier-Ceuvre zeigt in Harmonik und Klangfarbe die europäische Seite des wohl bekanntesten japanischen Komponisten und Pioniers musikalischer Dialoge zwischen Asien und Europa. So findet in der punktuellen Faktur und den schroffen Akzentuierungen von „Piano Distance“ (1961) die westliche Avantgarde ihren Widerhall. Doch das ist die Ausnahme. Vor allem Debussy und Messiaen, aber auch die chromatischen Valeurs der Zweiten Wiener Schule sind die Bezugspunkte. Crossley kostet die Reminiszenzen, besonders in den „Uninterrupted Rests“ (1952/59) und den beiden „Rain Tree Sketches“ (1982/92), mit gehörigem Pedaleinsatz aus, ohne in schwammige Untiefen zu geraten. Genuin asiatische Denk- und Klangtraditionen bestimmen hingegen die kontemplative Ausrichtung, die in „For away“ (1973) und „Les yeux clos II“ (1989) die musikalischen Verläufe in meditative Schwebezustände versetzt.

Dirk Wieschollek

Interpretation Klang

★★★★

Takemitsu, Sämtliche Werke für Klavier solo; Paul Crossley (1999) GMN/Scherzando CD 114 (66'28")

Bach-Nachlese

Zu viel des Guten? Der Einwand gilt nicht, wenn denn „das Gute“ stimmt.

Und dazu gehört manches, das in der Nachlese zum Bach-Jahr 2000 zu hören ist.

Das Beste bleibt immer die Ausnahme.

Spannend ist es, die über 40 Jahre alten, jetzt auf CD veröffentlichten Aufnahmen von Fernando Germani (1906-1998) zu hören. Germani, einer der großen „Organistenmacher“ des 20. Jahrhunderts, spielt in der Laurenskerk zu Alkmaar u. a. fünf große Präludien und Fugen und dokumentiert damit seinen insgesamt bedächtigen, aber zügig pulsierenden, lupenreinen Bach-Stil. Ähnlich Heinz Wunderlich (*1919), der 1992 im niederländischen Breda neben der Klavierübung Dritter Teil, der sogenannten „Orgelmesse“, ebenfalls drei freie Werke einspielte, überaus versiert, „musikalisch korrekt“ im Sinn der Orgelbewegung, mit markanter Artikulation.

Gerhard Weinberger setzt seine Gesamteinspielung an exquisit gewählten Denkmalorgeln fort mit einem Toccata-/Fantasien-Programm (Vol. 8), Fugen und Orgelchorälen (Vol. 9), Orgelchorälen mit Präludien und Fugen (Vol. 10). Mit ihm sitzt eine andere Generation am Spieltisch, was sich in (meist) rascheren Tempi, häufigerem non legato und oft raffinierten Registrierungen bemerkbar macht. Auf ornamentale Freiheiten, wie sie Ton Koopman in seiner beispielhaften Gesamtaufnahme nutzt, verzichtet er, und anders als die frischen freien Werke wirken manche seiner Orgelchoräle, trotz schöner agogischer Momente, zurückgenommen, ja unbeseelt bis langweilig.

In Vol. 13 seiner Bach-Einspielung blättert Kevin Bowyer an der Marcussen-Orgel im dänischen Odense ein buntes Album aus Choralpartiten, Orgelchorälen und freien Stücken auf, Frühwerke, denen er sich liebevoll widmet. Ist die Echtheit mancher dieser Werke zweifelhaft, so stellt Christopher Herrick auf der letzten CD seiner zwölftiligen (unnummerierten) Bach-Totale an der Metzler-Orgel in Kaisten, Schweiz, ganz bewusst „Attributions“, heute nicht mehr geltende Bach-Zuschreibungen, zur

Diskussion. Das sind vor allem die berühmten „Acht kleinen Präludien und Fugen“, zwischen denen Orgelchoräle und zum Schluss eine Choralpartita erklingen.

Bach-Konzerte für zwei, drei und vier Orgeln – das meint nichts anderes als die bekannten Cembalokonzerte auf zwei bis vier Positive übertragen. Marie-Claire Alain, Bruno Morin, Frédéric Rivoal und Olivier

Vernet musizieren mit einem Barockensemble BWV 1060, 1061, 1062, 1064 und 1065 tadellos, aber im Vergleich zum festlich rauschenden Cembalo tönt das merkwürdig trocken, überkorrekt und wenig musikalisch. In einer Aufnahme des frühen „Orgelbüchlein“ kann Olivier Vernet schon eher zeigen, was an Klangideen und spielerischem Atem in ihm steckt. An drei ganz individuellen Orgeln (Goslar 1737, Mailand 1990, Saessolsheim 1995) bringt er die Charaktere der 45 Choräle mit feinem Gespür zur Geltung.

Wie das „Orgelbüchlein“, so gehören auch die freien und Choralwerke, die der Norweger Kolbein Haga an der Silbermann-Orgel in Freiberg spielt, zum Standardrepertoire. Die strahlende, auch ganz stille Leuchtkraft der Stimmen ist besonders in den Variationen der Partita BWV 768, das runde Pleno in der c-Moll-Passacaglia zu hören.

Mit der unvermeidlichen d-Moll-Toccata BWV 565 eröffnet Georges Athanasiades an den Orgeln der Stiftsbasilika Saint-Maurice (Valais/Schweiz) ein abwechslungsreiches Konzert, das in einigen Orgelchorälen („In dir ist Freude“ BWV 615 mit Carillon) und der delikaten Triosonate Es-Dur BWV 525, vor allem jedoch in improvisatorisch freien Werken, abgesehen von den eher „braven“ Fugen, aus der undogmatischen Gestaltungskraft des Organisten lebt. Das gilt auch für das krönende Es-Dur-Werk BWV 532 aus der Klavierübung III, das er, anders als Masaaki Suzuki, mit manch atemdem Zögern spielt. Der japanische

Bach-Spezialist lässt das rahmende Präludium und Fuge Es-Dur in seiner kompletten Einspielung der „Orgelmesse“ an der nagelneuen Universitätsorgel in Tokio viel schneller, überaus exakt, glasklar und überlegt artikuliert ablaufen. Die Orgelchoräle, unterbrochen von den schlicht und klar gesungenen Chorälen, formt er ebenso metronomisch exakt, farbenreich mit extravagant geschärfter Rhythmik und Artikulation.

Christian Larsen weicht mit seiner Einspielung der Sechs Triosonaten ebenso wenig vom hohen Standard der Bach-Interpretation ab, aber die Überraschung ist das kostbar restaurierte Instrument im dänischen Roskilde, das Larsen in allen Nuancen auskostet. Wie Bach auch klingen kann – frei von metronomischen Zwängen, dem Zug der Stimmführung, deren retardierenden oder intensivierenden Phasen folgend –, führt Gerd Zacher exemplarisch vor: „Die Kunst der Fuge“ in Bachs für den Druck vorbereiteter Fassung der Kontrapunkte I bis XI mit der unvollendeten Tripelfuge ist bei ihm ein Lehrstück des wahrhaft werk-dienlichen, agogisch sinnfälligen, Strukturen hörbar machenden Bach-Spiels – ein Maßstab, dem nur wenige der technisch so perfekten Interpreten nahekommen.

Herbert Glossner

Fernando Germani plays Bach at the Organ of the Laurenskerk Alkmaar

Testament/Note 1 CD SBT 1202

(1959/1960, 2001)

Bach, Dritter Teil der Klavierübung; Heinz Wunderlich; Organum/Klassik Center 2CD 210126 (1992, 2001)

Bach, Orgelwerke Vol. 8-10; Gerhard Weinberger

cpo/jpc CD 999 754-756 (1996/99, 2000)

Bach: Orgelwerke Vol. 13; Kevin Bowyer Nimbus/Naxos 2 CD 5669/70 (2001)

Bach, Attributions; Christopher Herrick Hyperion/Koch CD A67263 (1999)

Bach, Concertos pour 2, 3 et 4 claviers; Marie-Claire Alain, Bruno Morin, Frédéric Rivoal, Olivier Vernet; Collegium Baroque, Nicolas Mazzoleni

Ligia Digital/Klassik Center CD 0104088-00 (2000)

Bach, Orgelbüchlein; Olivier Vernet Ligia Digital/Klassik Center CD 0104086-00 (1997, 2000)

Bach, Orgelwerke; Kolbein Haga pro musica/Klassik Center CD PPC 9038 (1997, 2000)

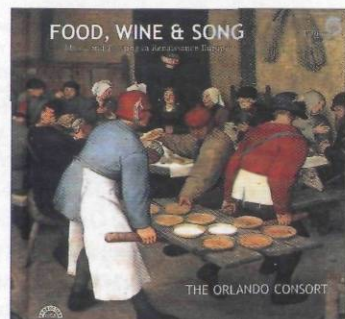
Bach, Orgelwerke; Georges Athanasiades Tudor/Schott CD 7057 (2000)

Bach, Clavierübung III; Masaaki Suzuki, Bach Collegium Japan Choir

BIS/Klassik Center 2CD 1091/1092 (2000)

Bach, Sechs Triosonaten; Christian Larsen point/Klassik Center CD PCD 5149 (2000)

Bach, Die Kunst der Fuge; Gerd Zacher Aeolus/MusikWelt CD 10131 (1999)



Omelett für Kuppler und Dirnen

Mit 120 Seiten sprengt das Booklet den Rahmen. Ein kulinarisches Kunstwerk: Sechs in England tätige Köche haben in den Liedtexten genannte Zutaten zu Rezepten verarbeitet, die an die Küche des 14. und 15. Jahrhunderts angelehnt und stark auf die Geschmacksnerven der Inselbewohner abgestimmt sind. Das gilt auch für das einzige deutschsprachige Rezept, ein einfach zuzubereitendes „Orangen-Omelett für Kuppler und Dirnen“. Weitere Rezepte auf Deutsch sollen im Internet bereitgestellt werden.

Spätestens seit seiner Einspielung von Chansons Machauts (DG) genießt das Orlando Consort einen hervorragenden Ruf. Mit ihren Nuancierungskünsten verleihen die vier Sänger, Robert Harre-Jones, Charles Daniels, Angus Smith und Donald Greig, den mitunter reichlich anzüglichen Texten Leben. Vorzüglich ihre Aussprache der frühhochdeutschen Texte.

Und doch: Der Charakter der Musik deckt sich nicht wirklich mit der in der Literatur immer wieder beschriebenen Lebenslust jener Zeit, die sicherlich viel unkultivierter war, als das Orlando Consort mit seinen Gesangskünsten es uns weiszumachen versucht. Ein wenig mehr Salz und Pfeffer wäre dieser Kost nicht schlecht bekommen.

Reinmar Emans

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Food, Wine & Song – Musik und Schmaus im Europa der Renaissance: Werke von Halle, Machaut, Smert, Teramo, Isaac, Dufay, Binchois, Compère, Ponce, Encina, Greiter und Senfl; The Orlando Consort (2000) harmonia mundi CD HMU 907314 (73'53")



Überraschend moderne Harmonik

Zusammen mit Monteverdi und Gesualdo zählt Luca Marenzio (1553-1599) zu den bedeutendsten Madrigalkomponisten. Er hinterließ 16 Bücher mit vier- bis sechsstimmigen Madrigalen, die eine enorme stilistische Bandbreite zeigen: Heitere Liebespoesie lag ihm ebenso wie strenge, dunkle Stücke, die die Qualen unerfüllter Leidenschaft besingen.

Wo nur möglich, übersetzt Marenzio den Bildreichtum der Texte in musikalische Bilder und hebt zentrale Worte als Träger bestimmter Affekte durch Dissonanzen oder Verzerrungen hervor. Getragen wird seine Musik von einer exquisiten Harmonik, die nicht nur zu ihrer Zeit ausgesprochen modern war, sondern ihre Modernität überraschenderweise bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

Aus Marenzios qualitativ wie quantitativ reichem Schaffen präsentiert Concerto Italiano eine Auswahl fünf- und sechsstimmiger Madrigale, darunter so unverwundliche und schon zu seinen Lebzeiten berühmte wie „Liquide perle“, „Tirsi morir volea“ und „Cruda Amarilli“. Leider fehlt das nicht minder berühmte „Crudele acerba inesorabile morte“ aus dem letzten Madrigalbuch. Dafür entschädigen zwei Intabulaturen für Theorbe bzw. Cembalo.

In seiner technischen Meisterschaft und seiner Homogenität, aber auch was die Vergegenwärtigung des Textes und der Affekte betrifft, dürfte Concerto Italiano derzeit kaum zu übertreffen sein. Es ist aufregend zu hören, wie beim Wort „sterben“ förmlich Schatten hereinbrechen, wie die Dissonanz auf „Klagen“ geradezu schmerzt. Ein diskreter Basso seguente mit Harfe, Theorbe oder Cembalo unterstützt die Sänger.

Andreas Friesenhagen

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Marenzio, Madrigale; Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2000) Opus 111/harmonia mundi CD 30245 (73'41")



Zwischen Himmel und Erde

Die sechste Folge der Edition „Monteverdis Erbe“ widmet sich der musikalischen Deutung des 1470 veröffentlichten „Canzoniere“ von Francesco Petrarca, jenem berühmten Liederbuch, das sich im ersten Teil an die lebende und im zweiten an die verstorbene mysteriöse Laura wendet. Petrarca war dieser historisch nicht eindeutig fixierbaren Laura erstmals 1327 begegnet. Fortan stand ihre Gestalt im Zentrum seiner Lyrik – auch nach ihrem Tod 1348. Wie kaum eine andere Dichtung haben die Sonette und Canzonen, Madrigale und Sestinen des „Canzoniere“ Komponisten zur Darstellung von Seelenzuständen und Leidenschaften, von süßer Pein, von Bitternis, Gram und Wut inspiriert.

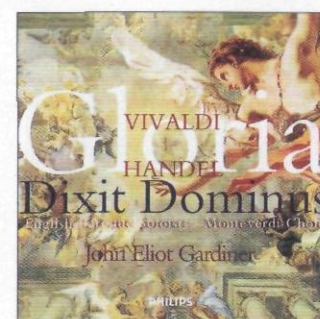
Das hervorragend zusammengestellte Programm illustriert Monteverdis Dictum, dass der Text die Musik bestimme. Glanzpunkt der zwischen 1600 und 1638 veröffentlichten Vokalstücke ist Monteverdis „Hor che'l ciel e la terra“, dessen stilistischer Reichtum und Affektgehalt von den Interpreten voll ausgeschöpft werden.

Die stilsichere Maria Cristina Kiehr, die über ein beglückend breites Ausdruckspektrum verfügt, und der in allen Lagen klangkräftige und ausgeglichene Stephan van Dyck sind den Werken schlichtweg ideale Sänger. Die Instrumentalisten musizieren sehr selbstbewusst, experimentierfreudig und begeistert von der eigenen, individuellen Klangsprache. Diese Haltung drückt sich auch in der farbenreichen Besetzung des Basso continuo aus, der souverän und phantasievoll ausgeführt wird.

Ingeborg Allihn

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Monteverdis Erbe Vol. 6: Werke von Gagliano, Rossi, Peri, Merula, India, Landi, Riccio, Pesenti, Trabacci, Lambardi, Borboni, Bassani und Monteverdi; Maria Cristina Kiehr (Sopran), Stephan van Dyck (Tenor), La Fenice (1999) Ricercar/Note 1 CD 233402 (59'21")



Sport statt Musik

Nur einen Monat nach der Ersteinpielung von Händels „Gloria“ durch Emma Kirkby und Laurence Cummings begab sich auch John Eliot Gardiner an die Mikrophone, um das jüngst wiederentdeckte Jugendwerk aufzunehmen. Mit Gillian Keith engagierte er eine Emma Kirkby ebenbürtige Sopranistin. Koloratur-gewandt und mit leichter, jugendlicher Stimme bewältigt sie dieses Bravourstück brillant. Die Streicher sekundieren vor allem solide, kaum abenteuerlustig. Besseres als Cummings bietet Gardiner nicht.

Einen zwiespältigen Eindruck gar hinterlassen die beiden bereits 1998 aufgezeichneten Highlights. Gardiner nimmt sie höchst sportlich. Die Werke dienen als Vehikel der Zurschaustellung schierer technischer Perfektion, was sich freilich nur derjenige erlauben kann, der beste Kräfte zur Verfügung hat, vor allem im Chor. Es gibt wohl momentan kein Vokalensemble, das die horrend schwierigen Passagen des „Dixit Dominus“ so präzise und so eindringlich gestalten kann wie der Monteverdi Choir. Muss aber jeder Einsatz gnadenlos herausgehämmert werden? Muss die Deklamation derart gewaltsam sein? Unterm Strich eine messerscharfe, kristallklare Interpretation, mit der man allerdings nur schwer warm wird.

Das dynamische Übergewicht des Chors ist übrigens in Sachen historische Aufführungspraxis nicht der Weisheit letzter Schluss. Einige innigere solistische Sätze wirken dagegen wie Oasen der Gelassenheit.

Andreas Friesenhagen

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Gloria D-Dur, Dixit Dominus; Vivaldi, Gloria D-Dur RV 589; Gillian Keith (Sopran), The Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (1998/2001) Philips/Universal CD 462 597 (78'21")



Schaffensrausch

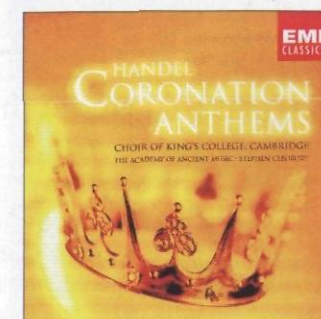
In unmittelbarer Zusammenarbeit mit seinem Textdichter Charles Jennens vollendete Georg Friedrich Händel innerhalb von nur zwei Monaten sein Oratorium „Belshazzar“. Trotz dieser Geschwindigkeit gelang ihm ein Meisterwerk, das nicht nur mit zahlreichen großen Chören aufwartet, sondern auch mit einigen ungewöhnlichen musikalischen Ideen. So erzielt er in den Szenen, in denen Belshazzars blasphemisches Fest durch die Erscheinung der Flammenschrift unterbrochen wird und der Prophet Daniel diese deutet, eine unmittelbar berührende Intensität. Dennoch war die Uraufführung nicht sonderlich erfolgreich, und bis heute findet das Werk nicht die Rezeption, die es verdient.

Umso schöner, dass der Kölner Kammerchor und das Collegium Cartusianum dieses Werk nun couragiert und auf hohem Niveau aufgenommen haben. Ohne Fehl und Tadel überzeugen Markus Brutscher in der Titelrolle, Franz-Josef Selig als Gobrias und Patrick van Goethem als Daniel. Mit großer Intensität verkörpert Simone Kermes Belshazzars Mutter, doch wirkt ihre Stimme für diese Rolle fast zu frisch und unverbraucht. Die musikalisch wohl dankbarste Aufgabe erhielt Christopher Robson mit der Rolle des Cyrus, doch wird er ihr wegen sängerischer Defizite bei weitem nicht gerecht. Letztlich nur seinetwegen bleibt Harnoncourts Aufnahme die erste Wahl.

Reinmar Emans

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Belshazzar; Simone Kermes (Sopran), Christopher Robson, Patrick van Goethem (Altus), Markus Brutscher (Tenor), Franz-Josef Selig (Bass), Kölner Kammerchor, Collegium Cartusianum, Peter Neumann (2001) MDG/Naxos 3 CD 332 1079 (163'32")



Heimsieg

Vor kurzem erschien eine ausgezeichnete „Apollo e Dafne“ mit den Violons du Roy unter Bernard Labadie. Verglichen damit ist die vorliegende Version eine Enttäuschung. Roy Goodman interpretiert hektisch und auf Außenwirkung bedacht, ohne Linie und dramaturgischen Witz. Sein Apollo, Robert Pomakov, ist ein polternder Held, der allein mit Kraft zu überzeugen versucht. Das finale Lamento wird durch seine Unfähigkeit, ein sicheres und sauber intoniertes Piano zu singen, geradezu zur Karikatur. Kaum eine seiner Koloraturen besitzt die nötige Deutlichkeit. Olga Pasichnyk macht technisch einen besseren Eindruck, lässt die Nymphe Dafne aber recht bieder klingen. Zu allem Überfluss leidet die Einspielung unter einem halligen Klangbild.

Ein gewonnenes Heimspiel bedeuten dagegen die Anthems aus Cambridge, die hier mit einer seltener gespielten Ode gekoppelt werden. Stephen Cleobury leitet eine unspektakuläre Aufführung, die dem imperialen Gestus dieser Repräsentationsmusik dennoch gerecht wird. Bemerkenswert die Ausgeglichenheit und Mitteilungskraft seiner Deutung. Der Chor ist wie eh und je eine Klasse für sich, das Orchester ein sicherer Hort exquisiten Spiels. Im ersten Satz der Ode, einem traumhaften Arioso für Alt und Solo-Trompete, entführt Robin Blaze in eine andere, bessere Welt.

Andreas Friesenhagen

**Goodman Interpretation ★
Klang ★★**
**Cleobury Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★**

Händel, Apollo e Dafne, The Alchemist; Olga Pasichnyk (Sopran), Robert Pomakov (Bass), European Union Baroque Orchestra, Roy Goodman (2000) Naxos CD 8.555712 (57'14")
Händel, Coronation Anthems, Ode for the Birthday of Queen Anne; Choir of King's College, The Academy of Ancient Music, Stephen Cleobury (2001) EMI CD 571402 (61'17")